

Autor:	Miroslav Volf
Titel:	Von der Ausgrenzung zur Umarmung
Untertitel:	Versöhnendes Handeln als Ausdruck christlicher Identität
Originaltitel:	Exclusion and Embrace: A Theological Exploration of Identity, Otherness, and Reconciliation
Verlag:	Francke Marburg, Jahr 2012 (461 Seiten)
ISBN-Nummer:	978-3-86827-355-7

Zum Autor: Miroslav Volf wurde 1956 in Osijek, Jugoslawien, heute Kroatien, geboren. Er hat in Kroatien, Deutschland und in den USA (Fuller Theological Seminary) studiert. Er ist heute einer der einflussreichsten anglikanischen Theologen, die dem Evangelikalismus nahe stehen. Aufgrund seiner Erfahrungen im Jugoslawienkrieg und der Unabhängigkeit Kroatiens vertritt er bewusst eine Theologie der Befreiung, der Versöhnung und der Gewaltlosigkeit, ohne naiv zu sein. Gegenwärtig ist er Professor an der Yale University in New Haven, Connecticut, USA.

Zum Buch: Das 461 seitige Werk von Volf ist ein durchdachtes, differenziertes Buch mit vielseitigem Inhalt, das nicht schnell zu lesen und leicht zu verstehen ist. Deshalb hat es mich im Herbst 2013 wochenlang begleitet und bewegt. Es dauert eine Weile, bis man sich an den klaren Schreibstil und die konzentrierte Argumentationsweise gewöhnt hat. Der Titel „Von der Ausgrenzung zur Umarmung“ ist gut gewählt, fasst er doch die Hauptgedanken Volfs treffend zusammen. Auf Seite 31 formuliert er es so: *„Der Wille zur Umarmung kommt vor jeder Wahrheit über andere... (aber) ich gehe davon aus, dass der Kampf gegen Täuschung, Unrecht und Gewalt unverzichtbar ist.“*

Exklusion (Seiten 65-123)

Volf definiert auch, was aus seiner Sicht **Sünde** ist. Es geht um das **Selbst**, das ständig zwanghaft dabei sei, seine eigene Mitte herzustellen. Er nennt Sünde **Exklusion**, was ja **Ausschluss** bedeutet. Darunter versteht er das Streben nach falscher Reinheit, Unterwerfung, „Sich-Selbst-Ueberlassung“, Verzerrung, Weigerung, Verwicklung, Selbsthass und Selbstentfremdung. Im Kern der Sünde steckt die hartnäckige Weigerung, ein Bewusstsein von Sünde zuzulassen, da schliesst er sich dem amerikanischen Theologen und Philosophen Platinga an. Das geschieht durch Leugnung, Betrug, Uminterpretation und Selbsttäuschung (Seite 97).

Die Wurzel der Sünde liegt im Wunsch nach (immer mehr oder zuviel) Identität. Der Wille, sich selbst zu sein, trägt den Keim der eigenen Krankheit, die grenzenlose Grundlage und Bezugspunkt aller Gegenstände zu werden und den Platz Gottes einzunehmen. So zitiert er zustimmend Wolfhart Pannenberg auf Seite 111 (und man lernt auch seine bevorzugten Referenzen und Kollegen kennen).

Volf postuliert, dass das Selbst **dialogisch konstruiert** sei. Der andere ist von Beginn an **Teil des Selbst**. Ich bin, wer ich bin, im Verhältnis zu anderen. Daher muss der Wille, man selbst zu sein, wenn er gesund sein will, den Willen einschliessen dem anderen innerhalb des Selbst einen Platz zuzugestehen. „Der andere muss ein Teil von mir sein dürfen, wenn ich selbst sein will. Aber der andere ist oft nicht so, wie ich ihn gerne hätte. Anstatt mich selbst umzustellen, um dem anderen seinen Raum zu geben, versuche ich den anderen zu dem Menschen hinzubiegen, den ich gern hätte, damit ich der sein kann, der ich sein will“ (Seite 113).

„Der Geist dringt in die Bastion des Selbst ein, **dezentriert** das Selbst, indem er es in das Bild des sich selbst gebenden Christus umgestaltet. In dieser Bastion des zerbrechlichen Selbst wird **die neue Welt der Umarmung** erstmals geschaffen“ (Seite 114).

Sehr treffsicher drückt sich Volf auch zu Kain und Abel aus. Zuerst zitiert er Klaus Westermann, der gesagt hat, dass jeder Mensch potenziell Adam und Eva und Kain und Abel sei. Und René Girard, mit dem Volf zwar nicht in allem einverstanden ist, hat entdeckt, dass die Bibel anders als bei mythologischen Texten die **Perspektive des Opfers** einnimmt. Volf postuliert zusätzlich folgendes zur Person Kains:

1. **Gott sagt, dass Abel ist, dann bin ich nicht der, als der ich mich verstehe**
2. **Ich bin der, als der ich mich verstehe**
3. **Ich kann Gottes Aussage über Abel nicht ändern**
4. **Daher darf Abel nicht mehr sein; und ich morde Abel, das Bild Gottes!**

Die Macht der Sünde beruht auf Gründen, die vom pervertierten Selbst vorgebracht werden, um eine falsche Identität aufrecht zu halten; dann ist die Erkenntnis der Sünde machtlos... (Seite 119).

Volf verortet die Sünde auch als **Feld**, das ausserhalb der Gemeinschaft liegt. Die **Ideologie** der Sünde besteht in **Lüge und Selbsttäuschung**. Aus all dem „*wird dich die Umarmung des Gekreuzigten nur heilen, wenn du dich anschickst, ihn zu lieben und in seine Fussstapfen zu treten*“ (Seite 123).

Umarmung (Seiten 124-217)

Volf zieht eine **Theologie der Umarmung** der Theologie der Befreiung vor; denn die Kategorien der Unterdrückung und Befreiung seien gut zum Kämpfen, nicht aber zum Verhandeln und Feiern (Seiten 129-133). Denn Sieger verwechseln (oft) Vergeltung mit Gerechtigkeit. Sogar für den Befreiungstheologen Gustavo Gutiérrez habe **Liebe** und nicht Freiheit die letzte Gültigkeit. Und wie können wir in Frieden leben, solange die endgültige Versöhnung noch ausstehe? Jesus verbindet Hoffnung für die Unterdrückten mit der Forderung eines radikalen Wandels, die er Busse nennt. Dagegen diene die Religion der sündigen Seele missbräuchlich dazu, von der Oekonomie des schmutzigen Deals und von der Politik der unbarmherzigen Macht abzulenken (Seite 146).

Das Problem der Rache sieht Volf darin, dass sie versklavt. Jesus hatte Lamechs Logik ganz auf den Kopf gestellt, und er forderte seine Nachfolger auf, sooft zu vergeben wie Lamech sich rächen wollte. Und wir Menschen können uns nichts ausdenken, was das ursprüngliche Verbrechen bereinigen könnte (Seiten 154-157). Die Passion Christi war die Qual einer gemarterten Seele und eines geschundenen Leibes, der als ein **Gebet für die Folterer** dahingegeben wurde. Nach Bonhoeffer ist Vergebung eine **Form des Leidens** (Seite 161).

Das Kreuz verwandelte die Beziehung zwischen dem Opfer und dem Täter. Empfänger der Gnade Gottes können wir nur dann sein, wenn wir uns auch nicht dagegen sträuben, ihre Agenten zu werden. So öffnen wir unsere Arme selbst für die Feinde; machen ihnen in uns Raum, weil der gekreuzigte Gott uns in seine ausgebreiteten Arme geschlossen hat. Denn Handeln ist die einzige angemessene Reaktion auf Leiden und lässt die Erinnerungen in den Hintergrund rücken. Und das Kreuz Christi ist ein paradoxes Denkmal des Vergessens, denn am Ende wird das Lamm auf dem Thron Gottes sitzen (Seite 168-181).

Volf schreibt vom **Drama der Umarmung**, das er in vier Schritten einteilt:

1. **Oeffnen der Arme:** Raum schaffen für andern, Einladung zum Eintreten
2. **Warten:** auf eine Antwort, eine Reaktion
3. **In Arme schliessen:** es braucht zwei Arme für eine Umarmung
4. **Arme wieder öffnen:** erneut Raum schaffen und Differenz zulassen

Die **Kennzeichen der Umarmung** sieht er in:

1. **Fluidität der Identitäten:** es gibt überlappende soziale Territorien
2. **Nichtsymmetrie der Beziehungen** und Anerkennung des andern („Selbstbestimmung ist eine westliche, imperialistische Zumutung, denn eigentlich sind wir alle nur Sklaven“ Daniel Boyarin)
3. **Unterdeterminiertheit des Ergebnisses**, das immer auch ein Risiko ist („Umarmung ist Gnade und Gnade ist Roulettspiel, immer“ Lewis B. Smedes)

Volf erinnert uns auch daran, dass es wesentliche Unterscheide zwischen **Verträgen und Bund** gibt. Wir sind uns heute vielmehr an Verträge gewohnt, die leistungsorientiert, beschränkt verpflichtend, gegenseitig („reziprok“, spiegelnd) und zugleich instabil sind. Dagegen ist ein Bund unveräusserlich, fortwährend und hat einen hervorgehobenen Status. Er gilt auch noch, wenn er gebrochen wird. Die Identität jedes Bundespartners wird durch die Beziehung zum andern geformt.

„*Am Kreuz erneuert Gott den Bund, indem er der Menschheit Raum schafft in Gottes Selbst. Die offenen Arme Christi am Kreuz sind ein Zeichen, dass Gott nicht Gott sein möchte ohne die Menschheit. Und dass er die Gewalt der Menschen erleidet, um sie zu umarmen*“ (Seite 200).

Gott erneuert den Bund mit den Menschen durch **Selbsthingabe** auf ewig. Er kann seinen Bundespartner nicht aufgeben, weil seine Verpflichtung unwiderruflich und unauflöslich ist. Der neue Bund ist Gottes Umarmung der Menschheit! Diese **Theologie der Umarmung** wurde angeregt von der **Geschichte vom verlorenen Sohn**. Hier schenkt sich der Vater dem entfremdeten Sohn und nimmt ihn wieder in sein Haus auf. Ein antiker Haushalt lebte vom Beschützen und Vermehren, von seinen Beziehungen und seiner Gemeinschaftsidentität. Beziehung beruhte nie auf moralischer Leistung, deshalb konnte der Vater seinen schmutzigen Sohn annehmen und umarmen. Durch das Schuldeingeständnis des Sohnes wurde die Beziehung geheilt. Der Vater rekonstruierte die Identität

seines Sohnes, ohne ihn darum zu fragen. Der jüngere Bruder wählte zuerst den äusseren Ausschluss, der ältere jedoch den inneren. Dadurch wurde der jüngere für den älteren zum „**Nicht-Bruder**“, der Vater zum „**Nicht-Vater**“, ähnlich wie Abel bei Kain! Aber realistisch gesehen waren beide Söhne schlecht **und** gut, beide wurden vom Vater geliebt. Er passte seine Identität seinen Söhnen an, um sie beide zu gewinnen. Er wollte weiter ihr Vater sein, damit sie einander auch Bruder sein können. Der Vater brach die Regeln, das kausale Prinzip von „Saat und Ernte“, von „wenn-dann“. Noch heute können starre Regeln und zu stabile Identitäten zum Wahn werden und Selbstgerechtigkeit, Uebertreibung, Repression und Dämonisierung bewirken. Denn Beziehungen und Familienverhältnisse kommen vor allen Regeln, Umarmung anstelle Exklusion (Seite 217).

Geschlechtliche Identität (Seiten 218-254)

Volf äussert sich auch sehr differenziert und sachlich zur **geschlechtlichen Identität von Mann und Frau**. Er unterstützt die These von Mary Stewart Van Leeuwen, dass „*Männer und Frauen gleichermaßen gerettet, geisterfüllt und gesandt sind*“. Denn Gott steht jenseits geschlechtlicher Unterscheidungen, er ist radikal vielschichtig, beziehungsorientiert und aktiv (nach Seren Jones). Wir Menschen benutzen männliche und weibliche Metaphern, weil Gott persönlich ist, und die Sprache unweigerlich aus dem geschöpflichen Bereich entstammt. Meine geschlechtliche Identität kann ich nicht aus dem christlichen Gottesbild herleiten, sondern aus meinem geschaffenen, sexualisierten Körper. Was ich von Gott lernen kann, ist primär meine Verantwortung als Mensch, Vater- und Muttersein sind dagegen nicht direkt ablesbar. Nach Phyllis Bird hat Mann- und Frausein mehr mit den Tieren als mit Gott gemeinsam. **Sexuelle Körper** sind natürliche, **biologische Wurzel**, „**Gender**“ dagegen ist eine **soziale und kulturelle Kategorie**, die nur eingeschränkt möglich ist. „Gender“ ist eine fließende Identität, die im Kontrast zur stabilen Differenz geschlechtlicher Körper steht (Seite 228).

Jesus lebte völlige Selbsthingabe und auch Gegenwart des Vaters in ihm, was seine Identität prägte. Seine Selbsthingabe suchte Ehre der andern Person und schuf ihr Raum zur gegenseitigen Einwohnung, was in der Fachsprache „Perichorese“ heisst. Es geht dabei um Beziehung und Zusammenhang, nicht um Vermischung von Personen. Gott kam in diese Welt, um Gemeinschaft zu leben. Alle Menschen sind zum Bild des dreieinigen Gottes geschaffen, dessen Vision und Beziehungen uns als Mann und Frau leben lassen. In Christus wird nicht der geschlechtliche Leib gegenstandslos, sondern die Geschlechterrollen, die kulturellen Normen, die Mann und Frau zugewiesen sind, werden es zunehmend. Geschlechtliche Identitäten sind aufeinander bezogen: Der Mann ist nicht die ohne Frau, die Frau ist nicht ohne den Mann. Denn teilweise wohnt das Weibliche auch im Mann, trotzdem ist er ganz Mann; und umgekehrt wohnt auch Männliches in der Frau. Solange wir das verneinen, uns manipulieren, beherrschen und befeinden müssen, haben wir Gottes Wertschätzung und Liebe nicht ganz begriffen. Selbsthingabe bedeutet, dass ich Selbstsucht überwunden habe, mich auf den andern zu bewege, um ihn oder sie zu nähren, zu pflegen und ihn makellos und herrlich erscheinen zu lassen. Mann und Frau, beide sind weder Fülle noch nur Mangel, beide haben zu gebieten und zu gehorchen (Seite 248-250).

Unterdrückung und Gerechtigkeit (Seiten 255-309)

Christ sein bedeute einer Gemeinschaft anzugehören und von deren Glaubensansichten und Verhaltensweisen geprägt zu werden. Christen leben in zwei Welten, in Gott und in der Welt, in der biblischen Ueberlieferung und in der eigenen Kultur (Seite 276). Biblische Texte sind ein kanonisches Bündel überlappender Zeugnisse aus verschiedenen Kontexten für die eine Geschichte Gottes mit der Menschheit, die im Tod und der Auferstehung von Jesus Christus gipfelte.

Nach Aisdair MacIntyre, dem schottisch-amerikanischen Philosophen, neigen wir im Westen dazu, zwischen Tür und Angel zu leben. Wir existieren in überschneidenden und sich wandelnden Räumen. Gerechtigkeit und Umarmung bedingen sich, sie müssen aufeinander bezogen bleiben. Gustavo Gutiérrez hat gesagt, dass Gott kennen bedeute, Gerechtigkeit zu üben. Volf ergänzt aber: „Je erbitterter der Kampf gegen das Unrecht, das man erleidet, desto blinder wird man für das Unrecht, das man anderen zufügt“ (Seite 290). Er plädiert für eine **doppelte Sichtweise**, die auch die eigene Fehlbarkeit bejaht, bewusst macht, wach hält und umkehrt. Das ist keine Neutralität, denn die ist schädlich, weil sie die Stärkeren schützt. Für Personen, die sich auf die Schrift berufen, ist Neutralität unzulässig. Denn die Schrift, spezielle die jüdischen Profeten, ist voreingenommen zugunsten der Ohnmächtigen. Jahwe, der Gott Israels, kennt eine andere Gerechtigkeit als die „Justizia“, die dem griechisch-römischen Denken entstammt. Er hat Interesse, Freude und Beziehung zu seinem Bundesvolk Israel.

Seine Gerechtigkeit umfasst Heil, Rettung, Liebe und Gnade. Deshalb soll auch unser Streben nach Gerechtigkeit im Kontext der Liebe stattfinden (Seite 299). Er schliesst sich Reinhold Niebuhr an, der gesagt hat: „Nichts, was nicht Liebe ist, kann völlige Gerechtigkeit sein“. Wenn in unseren Tagen eine Kultur auf die andere prallt und Gerechtigkeit gegen Gerechtigkeit steht, sollten wir Inspiration aus der Apostelgeschichte Kapitel zwei und sechs beziehen (Seite 308).

Täuschung und Wahrheit (Seiten 310-366)

Regierungen, die ihre Wahrheit vor den Bürgern verheimlichen, sind zugleich Regierungen, die nicht zulassen, dass ihre Bürger irgendwo Geheimnisse haben (Lewis Smedes). Dagegen leben und wachsen Juden unter dem Zeichen der Erinnerung (Elie Wiesel). Im Gedenken an den leidenden Christus wird die Erinnerung an allen Schmerz, der zugefügt oder erlitten wurde, geheiligt (Johann Baptist Metz). Unterdrückung braucht Heimlichkeit und Täuschung als Requisite (Seite 315). Hass zerstört Erinnerung, Geschichte ist ein Sonderfall des sozialen Gedächtnisses. Geschichtliche Rekonstruktionen sind immer durch bestimmte Identitäten und Interessen beeinflusst, daher sind sie auch subjektiv und fehlbar. Moderne Historiker meinten, objektiv, methodisch korrekt und wahr zu sein, dabei waren sie „nur“ rational geprägt und überschätzten sich. Heute wissen wir, dass Menschen nur bruchstückhaft wissen und unzureichend reden können. Ueber Gott können wir nur so viel wissen, wie er uns offenbart. Es gibt keinen neutralen Standpunkt, weil wir kulturell und sozial eingebettet sind. Der Wille zur Wahrheit muss mit dem Willen zur Gemeinschaft verbunden werden. JTh. F. Torrance hat gesagt: „Wahrheit ist Gott, der sich selbst treu bleibt, seiner Treue und Beständigkeit. Gottes Wahrheit bedeutet also, dass er seinem Volk die Treue und den Glauben hält, und von ihm erwartet, dass es ihm Treue und Glauben hält.“ Wahrheit erhält das Vertrauen, jedoch Täuschung zerstört sie.

Gewalt und Frieden (Seiten 367-410)

Religionskriege waren Hintergrund für die Entwicklung rationaler Methode, aber die moderne Welt ist nicht friedlicher geworden, die Gewalt hat nur die Organisationsform gewechselt von regulärer zu staatlicher Gewalt.

Auch das Drama der Erlösung begann und endet mit Gewalt: Geburt, Kreuzigung und Wiederkunft von Jesus. Aber Jesus am Kreuz:

- durchbrach den **Kreislauf der Gewalt**, indem er die Aggression der Verfolger auf sich nimmt.
- entblösste **Sündenbock-Mechanismus** in einer Welt der Täuschung und Unterdrückung
- kämpfte für **Gottes Wahrheit und Gerechtigkeit**
- war **Gottes Umarmung** der Trügerischen und Ungerechten

Volf äussert sich am Rand auch zum Thema der Allversöhnung; ein Satz in einer Fussnote ist mir geblieben: „Ich bin kein Allversöhner, aber vielleicht ist Gott einer“. Er will damit auch ausdrücken, dass bestimmte Dinge nur Gott zustehen. Auch die Anwendung von Gewalt, das sogenannte Gewaltmonopol stehe nur Gott zu. Daher sei unsere Sache eine Politik der Gewaltlosigkeit; dies bedinge jedoch gerade eine Theologisierung von Gewalt. Für uns Menschen diene der Pfingstfriede, wie er in der Bibel beschrieben wurde, als Vorbild. Er entstand in Jerusalem während einer Versammlung von Menschen aus verschiedenen Kulturen und Sprachen, die sich plötzlich verstanden und ihre Schätze geteilt haben.